



11.08.2013

Harald Kluge

„über den eigenen Schatten gesprungen“

Einer der Pharisäer aber bat Jesus, mit ihm zu essen. Und Jesus ging in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und da war eine Frau, die galt in der Stadt als Sünderin. Als sie erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers bei Tisch sass, brachte sie ein Alabastergefäß voll Balsam. Und sie kam von hinten, beugte sich über seine Füße, weinte und begann mit ihren Tränen seine Füße zu benetzen. Und sie trocknete sie mit ihrem Haar, küsste seine Füße und salbte sie mit dem Balsam. Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, sagte er sich: Wäre dieser ein Prophet, so wüsste er, wer das ist, was für eine Frau ihn da berührt, nämlich eine Sünderin.

Und Jesus antwortete ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er erwidert: Meister, sprich! Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine schuldete ihm fünfhundert Denar, der andere fünfzig. Da beide es nicht zurückzahlen konnten, schenkte er es beiden. Welcher von ihnen wird ihn nun mehr lieben? Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr geschenkt hat. Da sagte er zu ihm: Du hast Recht.

Und indem er sich zur Frau umwandte, sagte er zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen: Wasser für die Füße hast du mir nicht gegeben, sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und mit ihrem Haar getrocknet. Einen Kuss hast du mir nicht gegeben, sie aber hat, seit sie hereingekommen ist, nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Mit Öl hast du mein Haupt nicht gesalbt, sie aber hat mit Balsam meine Füße gesalbt. Darum sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Zu ihr aber sagte er: Dir sind die Sünden vergeben. Da begannen die Gäste untereinander zu sagen: Wer ist dieser, dass er sogar Sünden vergibt? Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden!

Lukas 7, 36-50

Eine Sünderin, ein Heiliger und ein eingebildeter Gesunder.

Das sind die drei Rollen in dieser Geschichte. Jesus hat die Rolle des Heiligen. Simon übernimmt als Pharisäer die Rolle des Eingebildeten Gesunden. Und die namenlose Frau nenne ich heute einmal Hannah, damals wie heute beliebtester weiblicher Vorname. Sie

ist die Sünderin, wie sie in Büchern steht und in Filmen gezeigt wird. Über ihre Sünden darf wild spekuliert werden.

Hannah weist bereits - in ihrer hebräischen Übersetzung - auf den „Liebreiz“, auf die bezaubernde „Anmut“ und die in der Begegnung mit ihr erfahrene „Gnade“ hin. Dieser Anmut kann sich selbst Jesus als Heiliger nicht entziehen. Hannah hat jedenfalls ein Auftreten und eine Aura, die den Männern den Kopf verdreht. Lasterhafte und erotische Gedanken schwirren den anwesenden Männern durch den Kopf. Männerfantasien, Männerträume, die bei einem angesagten Abendessen mit dem Wunderrabbi Jesus aus Nazareth, keinen Platz haben. Das möchte sich die Männergesellschaft für später aufheben.

Simon lädt Jesus nach einem aufreibenden Tag zu sich ein. In einer Männerrunde, mit feinem Essen und Trinken, hofft er, sich ein genaueres Bild von diesem Jesus machen zu können. Er will mal schauen, mit ihm reden, fachsimpeln über Religion und Glaube, Gott, Gesellschaft und die Vorgänge im Land. Ein wenig Skepsis ist immer angebracht, ob dieser Jesus, auch hält, wovon ihm erzählt worden ist. „Du musst Jesus einfach mal kennenlernen, Simon! Er ist eine Wucht, umwerfend, und lässt dich die Welt mit neuen Augen sehen!“ Na, da möchte Simon nichts übereilen. Schau ma mal. Ganz gelassen legen sich die Männer zu Tisch und warten auf die einzelnen Gänge, das Menü ... schon überlegen die Gäste, welche Fragen sie an Jesus stellen wollen. Was würden sie Jesus nun fragen, womit ihn konfrontieren? Da erscheint aus dem Nichts ein ungebetener Gast. Eine Frau steht plötzlich hinter Jesus. Sie kommt nicht, weil sie große Reden hören oder schwingen will. Sie ist schon überzeugt. Sie ist sich sicher.

Äußerlich und innerlich berührt. Von einer fremden Frau oder einem fremden Mann berührt zu werden, passiert uns wohl nur beim Frisör. Auch bei einer Maniküre oder Pediküre oder ärztlichen Untersuchung lassen wir noch fremde Finger an uns ran, ohne dass es seltsam, verboten, anmutet. Da tritt Hannah von hinten an Jesus heran. Hannah sieht ihre Chance. Heute ist der Tag, an dem sie es erneut versuchen will. Über den Schatten springen, in dem sie lebt. Den Schatten einer Gesellschaft will sie verlassen, die

jenen im Dunkeln keine Zukunftschancen zugesteht. Sie will Jesus berühren, ihm ihre Liebe, ihre Reue, ihren Schmerz zeigen. Sie hat gehört, dass Jesus von der Liebe Gottes zu jedem Mann, zu jeder Frau und zu jedem Kind spricht. Dann müsste doch Gott auch mich lieben. „Ein Arzt kommt, um sich um die Kranken zu kümmern, nicht um die Gesunden.“, hat Jesus gepredigt.

Sie ist keine eingebildete Kranke, sondern ihr Leben hat sie krank werden lassen. Was hat sie nicht schon alles falsch gemacht. Aber wer macht keine Fehler? Sie verdient ihr Geld auf eine Art, die zwar gewünscht aber über die nicht gesprochen wird. Selbst im Kreis der Gäste bei Simon wird wohl der eine oder andere Kunde zugegen sein. Aber sie hat genug davon. Sie will sich wieder in der Früh in den Spiegel schauen können. Sie will, dass andere Menschen stolz auf sie sind, auf ihre Kraft und ihren starken Willen. Nicht auf das, was sie früher gemacht hat. Darauf ist sie nicht stolz, das lähmt sie, schüchtert sie gegenüber anderen ein. Und jedes Mal, wenn sie ein Mann darauf anspricht: „Bist du nicht die, bei der früher die Männer ein und ausgegangen sind?“, da will sie sagen können: „Ja, aber jetzt bin ich das nicht mehr! Das war mein früheres Leben!“ Nur einfach ist das nicht. Da muss ich mir zuvor eingestehen, wie es um mich steht. Und wie viele Vorstellungen von uns selbst haben wir nicht in Petto. Wir halten uns für groß oder schlau, für gerecht und diszipliniert.

Wir halten unseren Lebensstil für den einzig wahren, beuteln den Kopf oder verdrehen die Augen, wenn Menschen anderen Konventionen folgen. Sich anders kleiden, andere Musik hören, sich anders geben. Meine Vorstellungen verstellen mir immer auch den Blick. Und es tut weh, schmerzt mitunter, wenn ich auf die Spurensuche nach meinem „wahren Ich“ gehe. Hannah fängt an zu weinen. Sie heult Rotz und Wasser, bis sie es nicht mehr halten kann. Weil sie es nicht mehr festhalten will, ihr bisheriges Leben. Einsicht ist der erste Schritt zur Besserung. Einsicht tut weh. Und unter den erlesenen und ungebetenen Gästen ist Hannah wohl die ehrlichste Person an diesem Abend. Denn all die anderen werden sich wohl gedacht haben, wie Simon: „Was tut diese Frau da? Beugt sich über die Füße von Jesus, weint, löst ihre Haare – eine eindeutig

erotische Geste – und wischt dann noch die Füße des Rabbi ab.“

Aber das war noch nicht alles. Sie hat ein Alabastergefäß dabei, und salbt seine Füße. In einem intimen und sensiblen Bereich. Die Füße wurden nur von Sklaven gewaschen, oder der eigenen Frau oder der Tochter, nach griechischer Sitte. Das wäre so als hätte Hannah Jesus geküsst. Und das tut sie dann auch noch. Simon versucht noch Jesus zu warnen: „Auf ihre Krokodiltränen solltest du nichts geben. Das ist eine ganz üble Person. Und deren Aufrichtigkeit kann nur geheuchelt sein.“

Jesus nimmt dieses intime Geschehen zwischen ihm und Hannah zum Anlass für eine kleine Lektion in Sachen Vergebung. Er schildert die Geschichte eines Geldverleihers, der zwei Schuldnern ihre Schulden erlässt. Einer hatte ihm fünfzig Denar, der andere 500 Denar geschuldet. Ein Denar entspricht in etwa dem Tageslohn eines Arbeiters zur damaligen Zeit. Da macht der Geldverleiher einen Schnitt und sagt, sprechen wir nicht mehr drüber. „Eure Schulden sind euch erlassen!“ Nun, wer von den beiden wird ihn wohl mehr lieben?

Ich frage mich bei der Geschichte: Wie kann man Liebe quantifizieren? Und werden sie ihn wirklich lieben oder nicht eher einfach nur dankbar sein? Beide werden ihm je auf ihre Weise dankbar sein. Nicht mehr und nicht weniger. Und es geht auch nicht um den schnöden Mammon sondern ums Seelenheil dieser Frau, oder dem Seelenheil von uns allen. Gott vergibt uns die Schulden, die Sünden, wenn es uns innerlich so sehr leid tut, dass es schmerzt. Damit ist die hirnrissige, oft geäußerte Ansicht, dann sollte man wohl noch mehr sündigen und saufen und huren, damit mir auch viel vergeben werden darf, ein schlimmes Missverständnis. Jesus verkündet ganz klar: „Da sagte Jesus: "Eins ist sicher: Die betrügerischen Zolleinnehmer und Huren kommen eher in Gottes neue Welt als ihr.“ Matthäus 21,31

Der betrügerische Zolleinnehmer, der Leute um ihr gutverdientes Geld bringt, oder die Hure, die draufkommt dass sie nur zum Vergnügen anderer da ist. Beide werden ausgenutzt, ausgebeutet, vom Leben ausgesaugt und irgendwann aus dieser Gesellschaft ausgespuckt. Sie bilden sich nichts drauf ein, dass sie gesund wären. Ihnen stellt Jesus die

eingebildeten Gesunden gegenüber. Die nichts mehr reut, die sich keiner Schuld bewusst sind. Die Sünde weder buchstabieren noch mit dem Gedanken an die eigenen Fehler und Verfehlungen aufhalten wollen. Die nicht mehr über Lebensveränderungen nachdenken wollen, weil alles eh ganz passabel erscheint. Ich will so bleiben, wie ich bin. Hannah wollte etwas radikal Neues für ihr gesamtes Leben. Sie wollte wohl einer anderen Tätigkeit als bisher nachgehen. Das was sie gemacht hat, hat sie kaputt gemacht und früher oder später wäre sie tot. Und könnte sie dann sagen, sie hätte überhaupt gelebt? Ein Leben geführt, das den Namen Leben verdient? Ihr rinnen die Tränen aus den Augen, sie heult Rotz und Wasser, weint bitterlich. Weil ihr das ganze Dasein nur noch bitter schmeckt.

Jeder kann sich ändern. Jeder will sich irgendwann einmal ändern. Aber glaube ich selbst auch daran? Und glauben es die anderen? Die Menschen, mit denen ich lebe, meine Eltern, Geschwister, mein Partner, die Kinder. Glauben die auch, dass ich mich ändern kann? Oder haben sie die Hoffnung in mich schon aufgegeben? Womöglich hab ich schon tausendmal darüber gesprochen, es immer angekündigt - aber nie durchgezogen. Und es gibt immer die Neider, die sich selbst nichts trauen, die Gehässigen, die mich in Schubladen stecken und die Besserwisser, die immer schon wussten, dass eine Änderung meiner bisherigen Gewohnheiten nicht nur nicht leicht, sondern absolut unmöglich sein wird.

Hannah sieht ihre Chance. Sie will Jesus berühren, ihm ihre Liebe, ihre Reue, ihren Schmerz fühlen lassen. Und er fühlt es hautnah. „Ich will nicht so bleiben, wie ich bin.“ „Du darfst!“ dich ändern - Dir sei vergeben, was dich von einem neuen Leben abhält. Sie will sich wieder in der Früh in den Spiegel schauen können. Sie will, dass andere Menschen stolz auf sie sind, auf ihre Kraft und ihren starken Willen. Nicht auf das, was sie früher gemacht hat. Darauf ist sie nicht stolz, das lähmt sie, schüchtert sie gegenüber anderen ein. Und jedes Mal, wenn sie ein Mann darauf anspricht: „Bist du nicht die, bei der früher die Männer ein und ausgegangen sind?“ Sie will sagen können: „Ja, aber jetzt bin ich das nicht mehr! Das war mein früheres Leben!“

Vielleicht klappt es ja auch nicht. Der schwere Gang folgt für Hannah erst nach diesem ersten Schritt. Und die Rückfallraten ins alte verworfene, aber eben bekannte, Leben, mögen hoch sein. Aber wer sind wir, wie Simon der Pharisäer, die vorher sagen könnten, wie es ums Leben anderer steht?

Ich kann Jesus begegnen wollen, indem ich mich mit seinen Worten, den Erzählungen über ihn und sein Leben beschäftige. Da kann ich Jahrelang dahinter her sein, ihn besser verstehen und Gott dadurch eher erkennen zu wollen. Den Glauben skeptisch suchen. Oder ich kann das Reden auch einmal sein lassen. So wie Hannah alle Gefühle zulassen, die ich angesichts der Liebe Gottes zu mir und meinem Sein empfinde, Ausdruck verleihen. An die Läuterung von Menschen glauben, heißt an Gottes Wirken zu glauben. Wenn uns hier die Worte versagen, wenn wir vor unserem eigenen Versagen stehen, bricht unser Glaube abseits von Diskussionsbeiträgen durch.

Wie Simon können wir abwartend in zweiter Reihe skeptisch dem Treiben Jesu zusehen. Oder wir begeben uns wie Hannah hinein ins Geschehen und spüren diesem Wunder der Vergebung im eignen Leben nach.